

des deutschen Humanismus wollen nicht völlig befriedigen. Er weist darauf hin, daß entscheidende Gedanken, die der älteren Forschung (bis hin zu van Gelder) als „modern“ galten, tatsächlich den Kirchenvätern entnommen sind. Nicht nur die *philosophia Christi* des Erasmus wollte eine Wiedererweckung der christlichen Antike sein und war es in ihrer Weise. So richtig das ist, so dürfte damit das Problem der geistesgeschichtlichen Rolle des Humanismus doch noch nicht ausreichend beantwortet sein (der Verf. deutet das selbst an S. 235). Diese Erneuerung der Kirchenväter erfolgte ja in einer ganz neuen geschichtlichen Situation, gegenüber dem Mittelalter statt gegenüber dem antiken Heidentum, und so konnte sie faktisch zur Moderne hinführen.

Drittens: Das Problem der Stellung des Humanismus zur Reformation läßt sich gleichfalls – wie übrigens Spitz durchaus selbst sieht – nicht einfach durch die Nachzeichnung der geformten Gedanken lösen. Es bleibt der Tatbestand, daß die Reformation, so wie sie uns vor Augen steht, maßgebend ein Werk von Humanisten war und ohne sie schlechterdings nicht zu denken ist, und das wird umso rätselvoller, je deutlicher die „Mittelalterlichkeit“ gerade des deutschen Humanismus erkannt wird. Der Anziehungskraft, die Luther zumal auf die jungen Humanisten ausgeübt hat, so daß sie in Scharen die in ihren Kreisen bis dahin übliche ungebundene Lebensweise mit dem Kirchendienst vertauschten, dürfte mit dem Satz: „Luther sounded a more certain trumpet“ (266), nicht Genüge getan sein. Immerhin – bei Heer und van Gelder werden die Probleme, die hier liegen, weithin nicht einmal wahrgenommen.

Göttingen

B. Moeller

Peter Fraenkel: *Testimonia Patrum. The Function of the Patristic Argument in the Theology of Philipp Melancthon.* (= *Travaux d'Humanisme et Renaissance*, XLVI). Genève (Droz) 1961. 382 S., kart. sfr. 50.–.

#### I.

Zwei Jahre nach A. Sperl's wichtiger „Untersuchung über den Wandel des Traditionsverständnisses bei Melancthon und die damit zusammenhängenden Grundfragen seiner Theologie“, erschien 1959, hat P. Fraenkel sein monumentales Werk über die „Funktion des patristischen Argumentes in der Theologie Philipp Melancthons“ vorgelegt, worin er im Gegensatz zu der Vorstellung von einem „biblicist“ hiatus between two periods of humanist esteem for the ancients“ die These vertritt, daß die „rôle that he attributes to theological ‚tradition‘ remained substantially the same throughout his career“ (p. 29).

Das Buch wird in der Melancthonforschung wahrscheinlich den Rang eines Standardwerkes einnehmen. Dafür spricht nicht nur die immense Gelehrsamkeit, mit der hier das einschlägige Material zusammengetragen, sorgfältig gesichtet, erwogen und ausgewertet worden ist, sondern auch die sichere Lokalisierung des Themas in seinem systematischen Kontext, durch dessen Erhellung die Kontur des Problems der kirchlichen Tradition in der Theologie Melancthons bestehend klar ans Licht tritt. Dazu gehört auch die Präzision der Analysen unter den ebenso einfachen wie sachgemäßen Gesichtspunkten der Voraussetzungen, Methoden und Absichten Melancthons im Umgang mit der altkirchlichen Überlieferung, wenn der Vf. nach den Hauptideen fragt, „in the light of which Melancthon read the Fathers“; nach dessen „methods of employing their teaching (or what he thought to be their teaching) in his own theological arguments“; nach den „ends he hoped to attain by alleging and criticizing them as he did“; und danach „how he related these presuppositions, methods and aims to other factos of his theological method, in particular the primary authority of the Scriptures“ (p. 7). Die Analysen konzentrieren sich exakt auf das Wesentliche, ohne daß deshalb schematisiert würde, was sie zutage fördern; vielmehr verfährt die Untersuchung mit jener zwanglosen Gelassenheit und geduldrigen Behutsamkeit, die das historische Objekt in seiner Darstellung selber sich aussprechen läßt.

Das erste Kapitel (*Renovata doctrina*, pp. 13–51) enthält die Exposition des Themas; für die ersten Wittenberger Jahre Mel.s gewinnt der Vf. „the image of a continuous positive interest in the early Church“ (p. 43), ohne daß deswegen Melanchthons Theologie in jener Zeit „by a conflict between the supreme authority of Holy Scripture and the positive theological value of the witness of the early Church, its teachers and its councils“ gekennzeichnet wäre (p. 44). Die Aus- und Umgestaltung der *Loci communes* von 1521 bis 1559 läßt deutlich zwei Momente erkennen, die miteinander verbunden sind: auf der einen Seite ein ständiges Anwachsen des patristischen Argumentes, bedingt sowohl durch die Fortschritte der patrologischen Studien Melanchthons als auch durch die Wandlungen der kirchlich-theologischen Situation, und auf der anderen Seite eine unveränderte „basic attitude to the value of the ancient Church, to its relation with the aims and purposes of the Reformation and to its place in a Biblical theology, to which Melanchthon held fast all his life. Expansion, rather than fundamental change, seems to be the key-word for the history of Melanchthon's use of the patristic argument“ (p. 44).

Mit der progressiven Ausdehnung des Stoffes bei konstanter Grundhaltung zur altkirchlichen Überlieferung findet der Vf. außerdem noch die Tatsache verbunden, daß Mel. auf den thematisch verschiedenen Gebieten der christlichen Lehre eine jeweils verschiedene Urteilsthaltung gegenüber der kirchlichen Tradition einnimmt, als besitze diese für die verschiedenen Sektoren der dogmatischen Theologie einen unterschiedlichen Wahrheits- oder Evidenzwert. Mel.s „different attitudes to different areas of doctrine“ erläutert der Vf. mit dem Satz: „his confession of the ancient dogmas of the Trinity and Incarnation is never critical and selective but always total and unquestioning; his mobilisation of the Fathers' and Councils' witness to the specific Reformation problems of salvation and faith is always critical and selective, never „en bloc“ (p. 45).

Indem Mel. aber gleichzeitig betont, daß er nicht nur wegen jener Dogmen sondern um der ganzen Lehre willen auf die alte Kirche hören wolle, verweist er gegen den Schein der Äquivalenz des positiven und des kritischen Rückbezuges auf die Priorität der Berufung auf die Väter vor der Kritik an den Vätern. Insofern entspricht es der Intention Melanchthons gut, daß P. *Fraenkel* den ersten Teil seines Werkes, der die Kapitel I bis V umfaßt, der „Berufung“ (*The Appeal to the Fathers*, pp. 11–252) und den zweiten Teil mit den Kapiteln VI–IX der „Kritik“ (*The Critique of the Fathers*, pp. 253–362) gewidmet hat.

## II.

Nachdem er im ersten Kapitel Mel.s Stellung zur alten Kirche im Überblick gegenwärtigt hat, beginnt der Vf. im zweiten Kapitel (*Historica series*, pp. 52–109) mit der Analyse der Voraussetzungen, zu denen vor allem das Bild gehört, in dem sich für Mel. der Gang der Kirchengeschichte darstellt. In diesem Zusammenhang hebt der Vf. hervor, daß die Geschichte für Mel. nicht in Säkular- und Sakralgeschichte auseinanderfiel, sondern daß er „knew only one kind of history and that this was essentially sacred history“ (p. 61); Mel. hatte danach „a single, integral conception of all history, of which sacred history is the centre and the explanation“ (p. 59).

Im Sinne Mel.s bezeugen die biblischen Schriften von der Genesis bis zur Apostelgeschichte gewissermaßen die „Urgeschichte“ der Kirche, so daß sich in jenen heiligen Schriften und an dieser heiligen Geschichte der konstitutiven und regulativen Prinzipien der Kirchengeschichte überhaupt erheben und erkennen lassen. Aus dieser Konzeption extrapoliert der Vf. einige der stets wiederkehrenden Grundzüge der Kirchengeschichte, von denen der erste das „Grundgesetz“ (fundamental law) der „general corruption and apostasy of mankind“ (p. 71) ist, der zweite das Prinzip der Minorität (*semper Ecclesia coetus est exiguus*) und der dritte das Gesetz der Reformation (*semper Ecclesia reformanda est*). „These three laws of Church history lead to a fourth, which we may call that of eschatology or of relativity“ (p. 74) und besagt, daß die definitive Verifikation der Heilslehre in der bisherigen Geschichte

der Kirche noch aussteht. Als ein fünftes Gesetz formuliert der Vf. schließlich das der Unterscheidung: „the true Christian faith can be conceived as true not only because error is absent from the period and the milieu in which it is preached and taught, but also – perhaps even primarily – because it is clearly separated and distinguished from the error that exists simultaneously“ (p. 77).

Mit diesen fünf „Gesetzen“ der Apostasie, der Minorität, der Reformation, der Relativität und der Distinktion ist eine bestimmte Differenz zur römischen wie zur ‚linksreformatorischen‘ Sicht der Kirchengeschichte gesetzt (vgl. pp. 77–82); vor allem aber bilden sie die wesentlichen Grundzüge in Mel.s Vorstellung von der Kirchengeschichte seit den ersten Jahrhunderten bis auf seine Zeit. Davon bietet der Vf. eine glänzende, trotz des ausdrücklichen Skizzencharakters detailreiche Nachzeichnung (pp. 82–109).

Hinter diesem Geschichtsbild Mel.s und auf dem Grund der fünf Strukturelemente desselben spürt der Vf. im dritten Kapitel (Ut coetus scholasticus, pp. 110–161) den „sogenannten begrenzten ‚Dualismus‘“ auf, oder die „doctrine of the conflict of God and the Devil upon the scene of God’s creation“ (p. 110). Von dieser dualistischen Konzeption, welche die Kirche im Engagement in Gottes Kampf mit dem Teufel begreift, sei es nur ein Schritt zu der Einsicht, daß die Kirche unter das Kreuz gestellt ist (cf. p. 114). Wenn das Kreuz als „contrary of glory“ (p. 114) nicht nur ein Akzidenz ist, das der Kirche gelegentlich von Gott zugefügt wird, „but the very mode of God’s presence in and care for the Church, known to faith alone“ (p. 114), dann ist das Sein unter dem Kreuz das Wesensmerkmal der wahren Kirche, an dem sie von der falschen unterschieden werden kann (p. 115).

Die Tatsache, daß „the category of dualism and the theology of the Cross“ (p. 251) eher zu einer schul- und lehrmäßigen Sichtbarkeit der Kirche passen als zu einer politisch-organisatorischen, führt den Vf. in der Frage nach dem ‚Substrat‘, das nach Mel.s Vorstellung der Kirchengeschichte zugrunde liegen muß, dazu, „to describe the doctrine of the coetus scholasticus and the rôle it played in the Preceptor’s ideal of Church continuity expressed in terms of a continuity of the teaching process“ (p. 251). Dem Ablauf der Kirchengeschichte (historica series, cap. II) liegt die eine Kirche als Schulgemeinschaft (ut coetus scholasticus, cap. III) zugrunde, ähnlich wie etwa die Schule der platonischen Akademie das ‚Substrat‘ einer Geschichte bildete, die von der Gründung der Akademie im 4. Jh. v. Chr. bis zu ihrer Schließung durch Iustinian im 6. Jh. n. Chr. dauerte.

Das bedeutet, daß die sichtbare Kontinuität der Kirche im Lauf der Geschichte für Mel. primär eine Kontinuität der Lehre ist. „The Church’s visible continuity as a School is a ‚visibility‘ of the Word which at all times is taught there and is efficacious at all times, thus constituting the Church“ (p. 127). Von dieser doktrinalen Kontinuität in ihrem eindeutigen Gegensatz sowohl zur episkopalen Sukzession Roms als auch zur personalen Inspiration der Spiritualisten (vgl. pp. 133–138) erläutert der Vf., nachdem er sie gegen die römische Idee der „successio ordinaria“ abgehoben hat (vgl. pp. 139–142), eingehend als ihre beiden Hauptelemente „the identity or equivalence of statements throughout history“ und „the personal succession of masters and disciples and especially of the clergy, in the ‚schools‘“ (pp. 142).

Galten die Kapitel II und III den Voraussetzungen des patristischen Argumentes in Melanchthons Theologie, so richtet sich das vierte Kapitel (Primum et verum, pp. 167–207) auf seine Methode. Hier führt der Vf. aus, daß und wie die melanchthonische Idee der doktrinalen Kontinuität als eine Art Zentralvorstellung in Melanchthons Verständnis der Kirche in ihrer geschichtlichen Realität den konstanten Rückbezug auf eine absolut qualifizierte und qualifizierende Vergangenheit involviert; dafür ist das von Mel. häufig zitierte verum-primum-Prinzip Tertullians der markanteste Exponent. Danach hat die Berufung auf den katholischen Konsensus zu allen Zeiten ursprünglich und eigentlich als Berufung auf den alten Glauben zu gelten. „Antiquity becomes a qualifying principle of catholicity. True catholicity must be found by a regress to original teaching“ (p. 170). Und wie die Väter „ein relatives Altertum“ repräsentieren, so bilden die biblischen Schriften „das äußerste Altertum“, auf das die Väter immer wieder zurückführen. „The Scriptures are the

quintessence of antiquity. They are the fontes from which the stream of doctrinal continuity flows and to which it leads us when we appeal to antiquity“ (p. 190).

Das verum-primum-Prinzip liefert Melanchthon die Methode sowohl zum polemischen Gebrauch des patristischen Argumentes gegen die römische Insistenz auf der Autorität der zeitgenössischen Kirche als auch zum hermeneutischen Gebrauch (mit einer polemischen Variante gegen spiritualistische Unmittelbarkeit) für den Rekurs auf die absolute Autorität der Heiligen Schrift als Quelle und Norm aller christlichen Lehre. Der letzte Punkt (vgl. pp. 191 ff.) ist von besonderer Wichtigkeit; hier dürfte es dem Vf. gelungen sein, überzeugend darzulegen, wie „Tertullian's identification of the primary with the true . . . and other related factors allowed Melanchthon to think of the patristic and Biblical arguments not as alternatives or parallels, but rather so that the patristic argument leads to the argument from Holy Scripture“ (p. 251).

Das leitet nun schon unmittelbar in den Aspekt des Zweckes über, wenn gefragt wird, welches die Ziele waren, die Melanchthon mit dem patristischen Argument verfolgte. Davon handelt das fünfte Kapitel (Confirmatio piorum, pp. 208–251), wo der Vf. unter dem Gesichtspunkt des äußerst nuancenreichen Problems der Gewißheit (vgl. die ausgezeichnete Analyse des korrespondierenden Aktionsbegriffes ‚confirmare‘: pp. 238–243) Melanchthons Zusammenordnung der biblischen Schriften und der altkirchlichen Tradition erörtert. Die Struktur dieser Kombination, in der das kirchliche Element dem biblischen unzweideutig subordiniert bleibt, ist ein ‚hermeneutischer Zirkel‘, in dem die kirchliche Überlieferung dient, und die biblische Wahrheit die kirchliche Lehre zu allen Zeiten ergänzend und korrigierend regiert. In diesem Rahmen expliziert der Vf. die Relevanz, die Melanchthon dem „argument from antiquity“ in dem „essential salutary process of persuasion“ beimißt, „by which the Word of God leads men from unbelief to faith“, indem er zu zeigen versucht, „that Melanchthon combines the relativity and dependence of the Fathers' witness with their positive, God-appointed rôle of mediation in such a way, that they did not appear to him to be at all contradictory, but together served to define the function of the Testimonia Patrum within the framework of God's own witness in His revelation and to it“ (p. 252).

In einem Summarium am Ende des Buches läßt der Vf. die Hauptgedanken des grundlegenden ersten Teiles in dem Aufweis zentrieren, daß für Melanchthon „Scripture and ‚tradition‘ were in fact not complementary sources of apostolic teaching but different parts of the same line of doctrinal continuity from the original revelation down to the present. The analogy of the ‚coetus scholasticus‘ has shown them to be at one also in that they are extual and functional in character, i. e. that the lines of personal and scholastic discipleship across the ages (the institution) do not so much represent an institutional continuity in its own right, as they are subservient to a continuity of the doctrinal process: the line of teachers ensures that we shall have a pedigree of statements, that is, a continuity of the Christian message. The use to which this continuity is put, that of leading us back to origins (the appeal to antiquity) has also shown us that scripture and post-scriptural teaching are essentially the absolute and relative parts of the one line, which leads us back to divine revelation and thus to pure truth“ (p. 361).

### III.

Der zweite Teil des Werkes, der das kritische Element in Mel.s Verhältnis zur patristischen Tradition beleuchtet, bringt keine Erweiterung im Grundsätzlichen, sondern die konkrete Demonstration, daß dieselben Ideen und Prinzipien, die in Mel.s Theologie die Notwendigkeit des Rekurses auf die altkirchliche Überlieferung begründen, auch die Notwendigkeit der Kritik an den Vätern der alten Kirche implizieren. Genau daraus jedoch sieht der Vf. auch eine ganz neue Art und Weise des Umgangs mit der Vätertheologie resultieren, durch die Mel., wie im sechsten Kapitel (Non sine delectu, pp. 255–282) entwickelt wird, zum Begründer eines vom mittelalterlichen und gegenreformatorischen Genus verschiedenen „literary type of patrology“ geworden sei, „which might be called critical and dogmatic“ (p. 255).

Der Vf. vertritt und erläutert hier seine interessante These, „that the Preceptor and his successors were responsible for something like a revolution in patrological literature as compared both with their predecessors and their contemporaries.“ (p. 256). Als den kritischen Gesichtspunkt bei Mel.s Beurteilung der patristischen Tradition arbeitet der Vf. im siebten Kapitel (*Percipere integrum cupimus*, pp. 283–306) das „ideal of the wholeness of Christian doctrine“ (p. 284) heraus. Darin, „that Melancthon saw the wholeness of the faith given in Holy Scripture, which was his standard for judging the witness of the ancient Church, and for finding there what is ancient and true“ (p. 285), hängt diese Idee der Totalität der Wahrheit aufs engste mit der Idee der „Anciennität“ zusammen. Unter das kritische Postulat einer danach zu orientierenden „repurgatio doctrinae“ fällt zuletzt auch jede Appellation an die Autorität der Kirchenväter; im Anschluß an die vorausgegangene Explikation des kritischen Prinzips der Totalität und Integrität der biblischen Lehre des christlichen Glaubens bietet das achte Kapitel (*Quasi censoriae notae*, pp. 307–338) eine gute Darstellung des kategorialen Apparates, dessen sich Mel. bei der kritischen Beurteilung der Theologie der Kirchenväter bedient. Danach richtet das neunte Kapitel (*Quod positum est*, pp. 338–362) zum Schluß das Augenmerk noch einmal auf das Thema des letzten Urteilsmaßes im kritischen Rekurs auf die patristische Überlieferung, jetzt allerdings nicht primär unter dem Aspekt des Ganzen sondern des Grundes. Zur Verhandlung kommt dabei der komplexe Begriff des „fundamentum“, das Mel. mit der Schrift gleichzusetzen tendiert, wenn er vom absoluten Maßstab zur Beurteilung der Väter spricht oder von der Regel, nach der ihre Theologie gereinigt oder ergänzt werden muß. Hier fällt der Akzent entweder auf das umfassende Ganze der christlichen Lehre, das die Schrift in sich befaßt, oder und sogar vorzüglich auf die originäre Mitte der christlichen Lehre, die von der Schrift als das Evangelium von Gottes rechtfertigender Gnade bezeugt wird. Daß der Begriff des „fundamentum“ entweder die breite Gesamtheit der biblischen Anschauungen oder den pointierten Skopus der paulinischen Gnadenlehre meinen kann, bedeutet keine Alternative; vielmehr handelt es sich um „two complementary perspectives“, in denen für Mel. die „totality of Scriptural doctrine“ (p. 358) zur Erscheinung gekommen ist. In ihrem doppelten Aspekt bildete sie die letztinstanzliche Norm seiner Beurteilung der kirchlichen Überlieferung und für sein Verständnis der doktrinalen Kontinuität der Kirche deren letztgültiges Fundament. Von daher wird schließlich auch begreiflich, daß Mel.s „apparently uneven use and criticism of the Fathers were not merely meant to be opportunistic, but corresponded to the way in which the Reformer conceived the *primum et verum*, from which alone the teaching of the Church must be derived.“ (p. 362).

Dieser Satz, mit dem das Werk P. *Fraenkel's* schließt, läßt noch einmal die These anklingen, die als Resultat aus der weit angelegten Interpretation hervorgegangen ist: daß von Anfang bis Ende seines theologischen Denkens für Mel. alle kirchliche Überlieferung ihren tiefsten dogmatischen Grund und ihre höchste kritische Norm allein in der biblischen Lehre hat, deren Mitte und Grenze die von Paulus paradigmatisch formulierte Rechtfertigungslehre ist, so daß die Tradition niemals in konstitutiver Funktion für die „*doctrina Christiana*“ neben die Schrift treten konnte, wohl aber in regulativer Funktion für das genuine Verständnis der Schrift stets relevant bleiben konnte und mußte. Doch erschöpft sich die Bedeutung des Buches, in dem der Vf. ganz auf Analyse und Darstellung sich beschränkt und von aller Kritik an der Konzeption Mel.s abgesehen hat, keineswegs nur im speziellen Ergebnis, sondern enthält darüber hinaus durch die Fülle und Weite seiner Untersuchungen fast zu jedem Problem, das in der Melancthonforschung behandelt worden ist, einen in der weiteren Diskussion zu beachtenden Beitrag. Ohne Übertreibung darf es das wichtigste Werk in der Melancthonliteratur der Nachkriegszeit genannt werden.